



Gabriella Pape
**Meine Philosophie
lebendiger Gärten**

Gärtnern verführt, verbindet, belebt, bezaubert – immer stärker wächst die Sehnsucht nach der eigenen grünen Oase ...

Die renommierte Gartendesignerin Gabriella Pape macht den Garten für die Menschen erlebbar, entdeckt ihn als Inspiration und Quelle von tiefer Zufriedenheit. Sie zeigt, wie wir aus dem Garten Kraft und Zuversicht, Freude und Energie schöpfen können. Denn wer gärt, der entdeckt die wesentlichen Werte des Menschseins und den Rhythmus des Lebens.

Eine Anleitung zum Glücklichenwerden, eine humorvolle und tief sinnige Verführung in den Garten: Es braucht nur etwas Mut, Geduld und Vertrauen in die Kräfte der Natur und in das eigene Handeln – und es wird in unseren Gärten etwas Wunderbares entstehen.

»Deutschlands beste Gärtnerin.« *Die Welt*

»Was sie anfasst, wächst und gedeiht.«

Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung

Gabriella Pape, geboren in Hamburg, studierte in Großbritannien Biologisch-dynamische Landwirtschaft, Landschaftsarchitektur und Gartenkultur (Horticulture), letzteres am weltweit größten Botanischen Garten, Kew Gardens in London. Für ihre Gartenschauen wurde sie vielfach ausgezeichnet, u.a. mit der »Silver-Gilt-Medaille« auf der Chelsea Flower Show, einer der bedeutendsten Gartenschauen weltweit. 2008 gründete Pape die Königliche Gartenakademie in Berlin-Dahlem.

insel taschenbuch 4115

Gabriella Pape

Meine Philosophie lebendiger Gärten



Gabriella Pape

Meine Philosophie lebendiger Gärten

Unter Mitarbeit von Dr. Harro Schweizer

Insel Verlag

Umschlagfoto: Isabelle Van Groeningen

insel taschenbuch 4115

Erste Auflage 2012

Insel Verlag Berlin 2012

© 2010 Irisiana Verlag, in der Verlagsgruppe

Random House GmbH, 81672 München

Lizenzausgabe mit freundlicher Genehmigung

des Irisiana Verlags, in der Verlagsgruppe

Random House GmbH, 81672 München

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk
und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlag: bürosüd, München

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-35815-2

1 2 3 4 5 6 – 17 16 15 14 13 12



Inhalt

Den Garten erleben – ein Blick voraus	7
Wo Kultur von Kultivieren kommt	11
Der Garten der Kindheit	29
Horticulture in Kew	45
Der eigene Garten – leider Vergangenheit	55
Deutschland : England	63
Pflanzen in Gruppen, als Matrix, in Drifts	73
Ein deutscher Garten für Chelsea	85
Der geborgte Blick	115
Theater, Theater, das ist wie ein Rausch	119
Gärten der Geschichte	135
Die Vermessung des Gartens	141
Die Dimension der Zeit	157

Die vier (oder sieben) Jahreszeiten	163
Pflanzen datieren einen Garten	187
Bäume ankern	193
Die eigene Welt der Stauden	201
Gräser bringen Bewegung ins Beet	207
Rasen ist Arbeit	211
Den Garten der Natur entrücken	215
Farbenspiele	229
Die Schönheit des Zufalls	237
Nachklang	241
Verzeichnis der Quellen	245
Dank	247



Den Garten erleben – ein Blick voraus

Wer ein erstes Mal in einen Garten geht, verhält sich wie eine Biene: Er lässt sich von den Farben anziehen. Der optische Eindruck ist der wichtigste. Doch was macht einen Garten eigentlich besonders, warum fühlen wir uns darin wohl, was gefällt uns daran? Sind es die Proportionen, die Materialien, die Farben, die Texturen, oder liegt es daran, wie die Pflanzen miteinander korrespondieren?

Garten ist Sinnlichkeit. Garten bedient unsere Sinne, und er regt sie an. Wenn wir an einem schattigen Bäumchen vorbeigehen, ist es ein inneres Erlebnis, ein buntes Blumenbeet kann uns betören, Gräser bewegen sich im Wind, Vögel zwitschern in einheimischen Gehölzen. Wir spüren, ob wir auf Stein, Kies, Sand oder Erde gehen, und genießen schattige, sonnige und duftende Fleckchen. Wenn wir über drei Treppenstufen in einen anderen Gartenbereich kommen, wartet vielleicht etwas Ungeahntes ... So erleben wir den Garten, in der Spannung von *expectation and surprise*, wie man in England sagt, zwischen Erwartung und Überraschung: Wir sind an einem bezaubernden Ort und fühlen uns von einem anderen Platz innerhalb des Gartens geradezu magisch angezogen, angelockt – wir gehen hin und erleben dort tatsächlich eine Überraschung. Und irgendwann merken wir, dass es immer wieder neue Entdeckungen gibt. So funktioniert Garten, so kann, so sollte er funktionieren. Alle Freiheit ist gegeben. Seine Verspieltheit erlaubt es, dass alles möglich ist, sogar dass wir das eigentliche Ziel aus den Augen verlieren und das Gefühl haben, an einer anderen Stelle unseres Gartens könnte es vielleicht noch schöner sein als hier, wo wir uns gerade



aufhalten. Wir lassen den Gedanken freien Lauf, geben der Neugier nach, spielen mit den Gegebenheiten.

Mein Anliegen ist es, Lust auf Garten zu machen. Meine Vision ist es, Garten erlebbar zu machen: Ich möchte, dass die Menschen den eigenen Garten entdecken, immer wieder Neues ausprobieren, die Freude daran genießen, dass sie in den Garten verführt werden. Das Erlebnis Garten steht jedem frei, jeder kann es für sich wahrufen. Dazu braucht es nur ein paar neue Ideen und Anregungen und ein bisschen Mut, manchmal Geduld und Demut, Hingabe und Zuversicht in die Kräfte der Natur. Und die Bereitschaft, in den Garten Liebe hineinzugeben, wie in eine menschliche Beziehung. Geliebte Gärten geben immer etwas zurück, seien es üppige Pflanzen oder eine besondere Blütenpracht, seien es Glücksgefühle oder eine tiefe Zufriedenheit. Erlebte Gärten machen glücklich, weil etwas Wunderbares entsteht, das uns zu Herzen geht.

Gärten sind etwas Lebendiges, sie reflektieren schnell und dankbar die Liebe, die man ihnen zukommen lässt. Und sie reagieren genauso schnell und unbarmherzig auf Vernachlässigung und Liebesentzug. Wie schön ein Garten wird und wie viel Liebe man ihm schenken möchte, das kann man nur mit sich selbst ausmachen.



Wo Kultur von Kultivieren kommt

Spätestens gegen Ende meines Studiums wusste ich, nach welchem Wissen ich immer gesucht hatte. Auf einen Begriff gebracht, obwohl nur die schlichte Übersetzung des belegten Studienfachs, war es das Wissen der Gartenkultur. Damit war ich in eine völlig neue Dimension vorgedrungen, es war gleichsam der Eintritt in eine neue Welt. Dass Gartenkultur gewiss nicht das ist, was in Versandkatalogen und Baumärkten oft unter dieser Bezeichnung angeboten wird – Sonnenschirme und -liegen, Geflechtessel und Rosenbogenbänke, Royale-Comfort-Polster und Sturmlaternen, Feuerschalen und Grillmodule, Dosenfackeln und gusseiserne Beetbegrenzungen, skandinavische Vogelhäuschen und Hollywoodschaukeln, Solarlampen und Blumenkübel aus Eichenholz –, das wusste ich schon vor meinem Studium. Üblicherweise denken wir bei »Gartenkultur« an große Gartengestalter oder wundervolle Garten- und Parkanlagen, die meist in vergangene Zeitepochen zurückreichen: an Peter Joseph Lenné und seine Werke wie den Park von Sanssouci in Potsdam, die Pfaueninsel oder den Tiergarten in Berlin, an Fürst Hermann von Pückler-Muskau und seine Gärten in Muskau und Branitz, an Friedrich Ludwig Sckell und den Englischen Garten in München, den Park von Schloss Nymphenburg oder die Insel Mainau. Wir denken an die Anlagen des französischen Gartengestalters André Le Nôtre in Versailles oder an italienische Renaissancegärten als früheste Gartenschöpfungen der Neuzeit in Europa, Insider zählen noch die Gärten von Gertrude Jekyll auf. Vielleicht nehmen wir noch etwas fremdere Gartentraditionen wie die japanischen Zen- und



Teegärten hinzu, deren Bilder wir meist eher aus Kalendern, Fernsehsendungen oder Apothekenzeitschriften kennen – und wir liegen damit falsch. Nicht ganz, aber doch ziemlich. Diese durchaus künstlerischen und einzigartigen Varianten gartenkultureller Inszenierungen hatten und haben allesamt eine Basis, auf der sie sich erst entwickeln konnten und weiter können. Sie sind das Resultat der Gartenkultur, nicht ihr Ursprung. Ohne Gartenkultur, wie ich sie definiere, gäbe es diese Gärten nicht. Denn sie müssen gedacht, gezeichnet, gebaut und dann vor allen Dingen gepflegt werden, um zu überleben – ohne das Wissen der Kultivierung ist das nicht möglich.

Erste Voraussetzung für die genannten Gärten war zum einen das Wissen um die Pflanzen und ihre Kultivierung. Gartenkultur setzt dort an, wo der Mensch die Pflanze den Boden berühren lässt. In diesem Moment beginnt die Kultivierung der Pflanze. Ich nehme einen Steckling von einem Baum und stecke ihn in den Boden, eine Zwiebel, einen Rosenreiser oder nur einen winzigen Samen. Das ist Kultur, denn ich kultiviere die Pflanze und überlasse sie nicht mehr allein der Natur. Der Natur wird etwas entnommen – und wieder zurückgegeben. Jedoch nach des Gärtners Vorstellung, nach seinen Wünschen und Ideen wird es kultiviert, dort, wo es hinkommt, wird es tun, was es kann. So wird die Rückgabe an die Natur zugleich zum bewussten Eingriff in die Natur.

Zweite Voraussetzung war die Nachfrage oder eine persönliche Begierde, die Absicht und Zweck für einen Garten bestimmten. Was sollte ein Gärtner, ein Gartengestalter oder ein Landschaftsplaner ohne Auftraggeber tun? Könige, Fürsten,

Adlige oder Stadtverantwortliche, eine herrschende Elite oder besonders begüterte Zeitgenossen waren es, die sich die Dienste der Besten unter den Gartenkulturschaffenden sicherten. Und was machte sie zu den Besten? Das waren nicht so sehr ihre genialen Einfälle (kein Zweifel, die hatten sie auch), es war ihr tiefes Wissen um die Gartenkultur im Sinne der Kultivierung der Pflanzen. Dieses Wissen war Voraussetzung für die mitunter atemberaubenden oder stillen, romantischen Anlagen.

Die Gartenkultur ging den später so bewunderten Parks und Gärten voraus – und nicht umgekehrt. Gärten waren das Ergebnis einer ultimativen Steigerung der Kultivierung der Pflanzen, sie waren die Errungenschaft aus dem wohl seit Jahrhunderten beobachteten, angesammelten, niedergeschriebenen und studierten Wissen. So ist Gartenkultur nicht die Summe vieler schöner Entwürfe und Ausführungen von Gärten, Gartenkultur ist vielmehr der schier unendliche und immer wieder erneuerte Wissenskanon über die Pflanzen und ihre Lebensbedingungen, den sich der Mensch zu eigen macht, um im Einklang mit der Natur, aber auch im Widerstreit gegen die Natur seine eigenen Vorstellungen, Wünsche, Bedürfnisse und Emotionen durchzusetzen. So versucht er, die Natur »nach seinem eigenen Bilde« zu toppen.

Und hierzulande?

Doch nun die – vorläufige und vielleicht überraschende – Verlustmeldung: Die Gartenkultur ist in Deutschland, wo



sie einst große bedeutende Vertreter hatte, wo sie wahre Blütezeiten feierte, wo Einrichtungen und Institutionen diesen Wissenskanon pflegten, lehrten und kontinuierlich durch neue Forschungen erweiterten, gerade hier ist sie aus meiner Sicht abhanden gekommen. Kaum einer kennt sie noch, kaum einer weiß von ihr. Auch wenn weiterhin Gärten geplant, gebaut und angelegt werden und weiterhin die Tradition hübscher alter Gärten gepflegt wird (oder man das zumindest versucht), so ist Gartenkultur im weitesten Sinne oder besser: in ihrer tiefsten Bedeutung und in ihrem globalen Verständnis hierzulande nur wenig vorhanden.

Hier wird Kultur zu sehr mit alten Gebäuden, alten Bildern, alter Musik in Verbindung gebracht, oder eben mit Gärten der Barockzeit, der Renaissance, des Klassizismus oder der Gründerzeit. Aber Kultur, das kann nicht der bloße Blick zurück sein, das ist nicht nur Vergangenheit. Das ist sie zweifellos auch, aber dieser Blick zurück ist letztlich nur ein exklusiver Ausschnitt, andernfalls verkommt Kultur zum rückwärts gewandten Denken und Handeln, verstaubt und für die Bibliotheken reserviert. Gartenkultur ist etwas sehr Lebendiges und in der Gegenwart Verankertes. Kultur, vor allem wenn es um den Garten geht, sollte sich auf die Gegenwart beziehen.

Ein derart umfassendes Studium, ein *studium generale* der Gartenkultur, wie ich es im englischen Kew absolvieren durfte, ist heute in Deutschland nicht möglich. Es sollte uns überraschen und nachdenklich machen, dass dies noch vor hundert Jahren, auch noch vor achtzig Jahren allerdings

möglich war, und zwar an der Königlichen Gärtnerlehranstalt Dahlem in Berlin-Steglitz. An diesem Weiterbildungsort für Gartenkultur, an den die vom vereidigten Königlichen Garteningenieur, Mitglied der Königlichen Gartenintendantur und Königlichen Gartendirektor in Potsdam Peter Joseph Lenné 1824 in Potsdam-Wildpark gegründete Einrichtung aufgrund der räumlichen Enge 1903 umgezogen war, wurden im Rahmen eines Fächer- und Themenkatalogs, mit dem nur das heutige Kew mithalten kann, echte Gartenkulturmenschen ausgebildet. Vorausgesetzt war in Dahlem – und ist heute noch in Kew –, dass die Studierenden bereits eine abgeschlossene Lehre hinter sich hatten. Arbeiteten viele vor ihrem Studium an der Königlichen Gärtnerlehranstalt nur als einfache Gärtner, so waren sie hinterher Fachleute, die das komplette Spektrum gartenkultureller Prozesse abdeckten. Hofgärtner zählten schon mindestens seit Mitte des achtzehnten Jahrhunderts zu den wichtigsten und bestbezahlten Männern an den Höfen, denn der Hofstaat lebte nicht zuletzt von ihnen. Sie grenzten sich klar gegenüber allen anderen Angestellten ab, es war damals übrigens ein reiner Männerberuf. Es entwickelten sich mit der Zeit ganze Dynastien von Hofgärtnern, indem die Söhne die Stellen der Väter übernahmen, nicht ohne deren Wissen weiterzutragen. Bevor solche Ausbildungsstätten wie die von Lenné im neunzehnten Jahrhundert gegründet waren, erwarben die angehenden Hofgärtner ihr Wissen durch Reisen, vornehmlich ins Ausland, sie besuchten dort angesehene Gartenanlagen und brachten dann vor allem Kenntnisse des Obst- und Gemüseanbaus mit. Königshäuser,



allen voran das Preußische, holten sich die besten und kreativsten Köpfe als leitende Hofgärtner. Diese privilegierten Herren wohnten dann nahe dem Schloss innerhalb der ihnen obliegenden Anlage in einem eigenen Hofgärtnerhaus, meist mit Dienstpersonal. Der Hofgärtner plante die Anlagen und den Pflanzenanbau, entwarf und verwaltete einen vom König oder Fürsten bewilligten Etat. Die praktischen Arbeiten, das Wühlen in der Erde, das Pflanzen und Pflegen bei Hitze, Kälte und Regen führten hingegen die Gartenarbeiter – Knechte, Gesellen und Obergärtner – aus.

Lennés Motivation für seine Gärtnerlehranstalt waren die vielen großen Höfe und die wenigen ausgebildeten Gärtner. Die Zeit war reif für einen Ort, an dem sie nach einheitlichen Maßstäben und nach dem Wissensstand der Zeit ausgebildet werden sollten. Regelrechte Konkurrenzen, Wettbewerbe zwischen den großen europäischen Höfen waren ausgebrochen, auf Landesebene sicherlich auch unter den kleinen Fürsten. Dabei ging es nicht unbedingt um die größten Kartoffeln, vielmehr war der Antrieb neben dem Bestreben, zu jeder Jahreszeit Gemüse auf dem Tisch zu haben, vor allem ein Luxusanspruch: Wer etwa konnte sich noch im Februar die letzten Weintrauben auf der Zunge zergehen lassen? Eine Herausforderung an den Gärtner: Wie halte ich die Trauben über Weihnachten und die ersten Wintermonate? Eine Erfindung sah vor, dass die Traube von der Rebe mitsamt dem Ast abgeschnitten wurde, diese Rebenäste dann in riesigen Kellergestellen jeweils einzeln in mit Wasser und Holzkohle gefüllte Flaschen gesteckt

wurden, sodass nur die Trauben aus den Flaschen ragten. Tausende von Flaschen waren von den Untergärtnern dann zu kontrollieren: Das Wasser, das die Trauben, als ob sie am Rebstock hingen, weiter aufsaugten, war regelmäßig auszutauschen, schrumpelige, gammelige und vor allem von Fäulnis befallene Beeren waren zu entfernen – insgesamt ein unglaublicher Aufwand, nur um mitten im Winter pralle Weintrauben auf dem Tisch zu haben.

Auch hochinteressant und beliebt waren ausgesprochen aufwändige Ananashäuser, denn nichts war im neunzehnten Jahrhundert exotischer, als eine Ananas zu servieren. Solche Experimente blieben meist ein gut bewahrtes Geheimnis vor allem gegenüber anderen Höfen – auch wenn anlässlich gegenseitiger Besuche zu großen Essen und Schlachtplatten sehr viel Wert auf die stolze Demonstration dieser gärtnerischen Erfolge gelegt wurde. Auch Pfirsiche und Aprikosen standen hoch im Kurs, für die in vielen Gärten Englands große hohle Mauern von innen beheizt wurden, um den Frost vom Obst fernzuhalten. Gewiss haben solche Experimente auch etwas mit dekadentem Lebensstil zu tun, aber auch mit Gartenkultur auf dem Stand ihrer Zeit.

In der Königlichen Gärtnerlehranstalt gab es keine Geheimwissenschaft, sondern klar definierte Lehrfächer und Anleitungen, auch für außergewöhnliche Züchtungen und Kultivierungen. So bestand die »Anstalt« aus einer botanischen Abteilung, verbunden mit der pflanzenphysiologischen Versuchsstation, einem Laboratorium für Bodenkunde, einer Obst- und Gemüseverwertungsstation, einem Rosarium,